

Sylvia Bukowski, Pfarrerin i. R., Seelsorgerin im Kinderhospiz Wuppertal

Sonntag Laetare, 31. März 2019, 18 Uhr

Predigt im Rahmen der Fastenpredigtreihe über Psalm 139,8.15-16

„Was ist der Mensch – Jenseits der Grenzen?“

Liebe Gemeinde, wo kommst du her? Diese Frage liegt mir auf der Zunge, wenn ich jemanden mit fremdem Akzent oder fremdländischen Aussehen kennenlerne. Ich verspreche mir durch die Information über die geographische Herkunft, dass ich mein Gegenüber besser verstehe. Und manchmal ist das vielleicht auch so. Aber ich bin inzwischen vorsichtiger mit dieser Frage geworden. Denn vielleicht weckt die Antwort nur meine Klischees und verstellt mir den Blick für den speziellen Menschen, mit dem ich es zu tun habe. Denn was ist, wenn die Frau mit Kopftuch zu Recht genervt und im breitesten rheinisch antwortet: „Isch komm uus Köln! Und du?“ Unsere Herkunft prägt uns. Aber um einen anderen Menschen in seiner Eigenart kennenzulernen braucht es mehr als oberflächliche Verortungen.

In der Philosophie und Theologie haben sich Männer und Frauen seit Jahrhunderten an der Frage abgearbeitet: Woher kommen wir Menschen? Wohin gehen wir? Der Physiker Max Planck hat seinerzeit behauptet: „Das sind die großen, unergründlichen Fragen, die für jeden von uns gleich lauten. Die Wissenschaft kennt ihre Antwort nicht.“ Und es ist wahr: die Naturwissenschaft hat zwar enorme Fortschritte gemacht und kann detailliert Auskunft über die Entstehung eines Menschen und seine genetischen Anlagen geben. Aber die Fragen: Warum lebe ich? Und was wird aus mir, wenn ich tot bin? Diese Fragen kann die Wissenschaft tatsächlich nicht beantworten.

Was hat der Glaube für eine Antwort?

Ich arbeite seit 5 Jahren als Seelsorgerin im Kinder und Jugendhospiz in Wuppertal. Jede Woche feiern wir dort einen Abendausklang mit vielen geistlichen Liedern und einem Abendsegen. Was mich zunächst überrascht hat ist das Lieblingslied der Eltern, das wir auf Wunsch jede Woche singen: „Vergiss es nie, dass du lebst war keine eigene Idee und dass du atmest kein Entschluss vorn dir. Vergiss es nie, dass du lebst war eines anderen Idee, und dass du atmest sein Geschenk an dich.“ Und manchmal unter Tränen singen die Eltern ihren Kindern die Fortsetzung zu: „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu! Du bist du!“

Diese Eltern wissen alle sehr genau Bescheid über die medizinischen Auslöser der lebensverkürzenden Krankheiten ihrer Kinder, sie erzählen mir von genetischen Veranlagungen, von Spontanmutationen und unerwarteten Vorkommnissen während oder nach der Geburt, auch von ärztlichen Fehlern. Aber trotz allem wollen sie ihr Kind nicht als „Kind des Zufalls“ oder als „Laune der Natur“ sehen. Sie haben gelernt, ihr Kind zu lieben, mit all seinen Einschränkungen, es als kostbares Geschenk zu akzeptieren. Ihr Kind soll wissen: Du bist gewollt – so wie du bist! Ja, Du bist ein Gedanke Gottes! Und zwar ein genialer und nicht etwa ein Fehler! Du bist du!

Die Wertschätzung jedes Menschen, auch und gerade in seiner Zerbrechlichkeit, wird in 139 Ps. mit den Aussagen bestätigt: „...du hast mich gebildet, wörtlich: gewebt im Mutterleib. Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin...“ (13,14) Und: „Es war dir mein Gebein nicht verborgen als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde...“ (15).

Zwei Glaubensaussagen über die Herkunft eines jeden Menschen. Sie sind nicht gegen die modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse gerichtet, wie es fundamentalistische Christen behaupten. Dem biologischen Herkunftswissen, das schon im Altertum zumindest im Ansatz bekannt war, stellt der Psalm einen Herkunftsglauben an die Seite, der das Selbstwertgefühl jedes Menschen stärken und ihn zu einem achtsamen Umgang mit sich und mit anderen motivieren soll.

Wenn es heißt, dass wir gebildet sind „unten in der Erde“ ist das also kein Ausdruck naiven Unwissens, ist nicht längst überholt und bedeutungslos für uns. In dieser Aussage liegt vielmehr eine zweifache Weisheit, die zu beherzigen m. E. gerade heute sehr heilsam ist. Zum einen: Der Mensch, der aus der Erde stammt, ist unlösbar mit der Erde verbunden. Was er der Erde antut bleibt nicht ohne Folgen für ihn. Es wird ihn irgendwann selbst einholen. Diese Weisheit haben wir weißen Menschen lange ignoriert mit Folgen, die inzwischen überall immer dramatischer werden. Die zweite Weisheit der biblischen Aussage erinnert daran, dass der Mensch, so wie alles, was aus Erde gemacht ist, ein höchst zerbrechliches Wesen ist, ein Wesen, das sorgsam behandelt werden will, das Schutz braucht. Solange wir gesund sind, blenden wir das gern aus. Wir bilden uns ein, wir kämen mit allem aus eigener Kraft zurecht und hätten unser Leben total im Griff. Im Kinderhospiz ist die Zerbrechlichkeit des Lebens dagegen unübersehbar, jeder ist auf Hilfe angewiesen und kein neuer Tag ist selbstverständlich. Wir alle werden dort an die Grenzen des Machbaren und an unsere eigenen Grenzen erinnert.

Gleichzeitig lernen wir einen besonderen Blick für die Kinder und Jugendlichen bei uns. Wir schauen nicht zuerst darauf, was ihnen fehlt, was sie nicht können. Vielmehr lernen wir zu entdecken, was wirklich wunderbar an ihnen ist: Manche Kinder, die weder sprechen noch sich selbstständig bewegen können, können mit ihrem Lächeln die Sonne aufgehen lassen. Andere können mit einer winzigen zärtlichen Geste das Herz wärmen. Oder da ist der kleine Junge aus dem Irak, den eine Bombe schwer verletzt hat. Sein Vater hat ihn zu Fuß nach Deutschland getragen in der Hoffnung auf eine bessere medizinische Versorgung. Dieser schmerzgeplagte kleine Kerl hat so viel Schalk im Nacken, dass er uns alle zum Lachen bringt. Und dem coolen Polizeibeamten, auf dessen Motorrad er die Sirene anstellen durfte, hat er Tränen der Rührung in die Augen getrieben.

Zum Lachen muss man nicht laufen können, schreibt die Journalistin Sandra Roth in dem Buch über ihre schwerkranke Tochter Lotta. Und ich ergänze: Zum Liebhaben braucht es das auch nicht. Liebe ist bei uns im Kinderhospiz überreich vorhanden!

Das andere Bild, das der Psalm für unsere Entstehung verwendet, stellt Gott als eine Weberin vor, die aus bunten Fäden das menschliche Wesen zusammenwebt, zu einem je eigenen Kunstwerk – ein Bild, gar nicht so weit entfernt von den Darstellungen der menschlichen DNA, die aussehen wie gewebte Ketten. Im Psalm schreibt Gott alle meine Tage, die noch werden sollen, in sein Buch. Die amerikanische Genforscherin Lily Kay hat von dem menschlichen Genom als „Buch des Lebens“ gesprochen. Dessen Inhalt kann man nun lesen und wer weiß, in Zukunft auch nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen umschreiben. Der machbare, perfekte Mensch ist denkbar geworden.

Auswirkungen eines auf Perfektion gerichteten Denkens zeigen sich schon jetzt in der pränatalen Diagnostik. Wenn schwere Erkrankungen oder Behinderungen bei dem Kind im Mutterleib festgestellt werden, werden zukünftige Eltern vor die Entscheidung gestellt, ob das betroffene Kind ausgetragen werden soll oder nicht. Bei Trisomie werden inzwischen mehr als 90% der Föten abgetrieben, oft noch in späten Stadien der Schwangerschaft. Diejenigen Eltern, die ein Kind mit Behinderung haben und sich womöglich auch ganz bewusst dafür entschieden haben, geraten mittlerweile immer mehr unter Rechtfertigungsdruck: „Warum tut ihr euch das an? Warum habt ihr das nicht verhindert?“ Aber sollen

nur gesunde Kinder ein Recht auf Leben haben? Und was ist, wenn Leben im späteren Alter beschädigt wird? Jedes Leben ist zerbrechlich!

Wenn wir den Kindern im Kinderhospiz zusingen: „du bist ein Gedanke Gottes,“ dann schließen wir die Klage des Psalms nicht aus, die sich unmittelbar an die vorhin zitierten Verse anschließt und die mit einem Aber beginnt: „Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!“ Trotzdem: Darauf zu vertrauen, dass jedes Leben dank seiner göttlichen Herkunft einen unbestreitbaren Wert hat, trägt durch viele schwere Zeiten.

Sie hören: Die Antwort des Glaubens auf die Frage, woher wir kommen, vermittelt eine große Lebenskraft. Und eine ähnliche Lebenskraft kommt aus der Glaubensgewissheit, dass unser Leben nicht im Nichts endet. Wohin gehen wir? Der Glaube sagt: „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da...“ (8)

Der Tod kann Vieles beenden. Das haben Sie wahrscheinlich schon schmerzlich erfahren, wenn ein Mensch, der Ihnen wichtig war, gestorben ist. Da sind alle gemeinsamen Zukunftspläne mit einem Mal abgebrochen; abgebrochen sind auch die Möglichkeiten, Versäumtes nachzuholen oder Schuld wieder gut zu machen. Der Tod stellt uns vor ein radikales Ende, gegen das wir bei aller Liebe und mit allem ärztlichen Können letztlich nicht ankommen. Das zerreißt uns das Herz. Dem Psalm ist es aber offenbar auch nicht fremd, dass Menschen in ihrer Verzweiflung dieses Ende suchen, sich bei den Toten betten wollen und ewige Nacht herbeiwünschen, um Ruhe zu finden für den Aufruhr ihrer Seele.

Aber was kommt nach dem Tod? Wohin gehen wir, wenn unser Leben zu Ende geht? Die Naturwissenschaft kann die Grenze des Todes nicht überschreiten. Der Glaube sagt: Wir gehen dahin, wo Gott ist. Und wo Gott ist, da ist Leben, neues Leben, Leben in Fülle, ohne Enttäuschung, ohne quälende Fragen.

Diesen Glauben haben viele Menschen mit einem widerständigen Leben und einem getrosten Sterben bezeugt. Große Namen werden da oft genannt: Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King. Ich denke an einen 14jährigen aus unserem Kinderhospiz. Er hat sich schon seine Urne ausgesucht (dunkelblau mit Sternen) und er redet ganz offen über seinen Tod: „Da bin ich dann bei Gott, sagt er. Und Gott ist überall, oder? Also bin ich dann auch immer bei euch!“ In der Zeit, die ihm bleibt, hält er tapfer alle Schmerzen aus und genießt jeden glücklichen Moment.

Ich glaube, Sie merken: Die Frage nach dem woher und dem wohin des Lebens ist kein abstraktes Gedankenspiel. Die Antworten, die wir finden, entscheiden über die Art, wie wir uns selbst verstehen und wie wir mit anderen in ihrem Anderssein umgehen. Aus Gottes Welt kommen wir alle und in Gottes Welt kehren wir zurück. Der uns in dieses Leben gewollt hat, wird uns am Ende mit neuem Leben erwarten. Und für jeden von uns gilt, was der Ap Paulus sagt: Ich bin gewiss, das weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.